

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 51

Artikel: Der Legionär
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-650192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

verargen, wenn ich jetzt keine Hoffnung mehr in die Zukunft hatte und ich in meiner Qual hielte, lieiderlich wurde? Wie es kam, dass man mich Lump nennen darf, weiss ich nicht; sicher ist, all meiner Tage habe ich fleissig gearbeitet und kaum, dass ich ein Jahr in der Fremde gewesen, diente ich wieder dem Bauern von Ried. Das haben diese wohl vergessen! Lumpenhunde sind sie! Ich kann es nicht anders sagen; jetzt, wo ich im Elend bin, lassen sie mich im Stich wie Kinder den sauren Brei!... Und heute ist Heiliger Abend, die feiern in vollen Scheunen, kein Herz aber kümmert sich um den alten Peter! Er weinte jetzt kindlich, während ich ihm antwortete: «Sei nicht so bitter, Peter! Wer weiss, vielleicht hast du das Leben doch ein wenig zu leicht genommen, dass du so allein bist... und ich... ich kann ja auch nicht an die Weihnachtsfeier...»

«Das Leben verstehst du noch nicht, junger Schnaufer!» brummte er aufbegehrisch, «nicht einmal ich weiss es, warum ich lieiderlich wurde als mir die Rosi starb!» Und halb verträumt sprach er weiter: «Der Pfarrer zu Ried sagte mir einmal: Peter, du bist ein Schicksalsleidender, du wirst dem Unglück nie entrinnen können. Vielleicht hat er recht, dachte ich damals; verabschiedete mich jedoch spassend bei ihm: „Uchrut chunnt nit um, Herr Pfarrer!“ Ja, so tat ich, als ob mir alles Wurst wäre, und der gute Schwarzwacke ahnte nicht, dass auch einem Knecht ein Herz im Leibe schlägt, das sich sehr verstanden zu werden, denn gerade in dieser Zeit hoffte ich doch noch heimlich, einem Menschen für mich zu gewinnen. Allein, das Schicksal gab es mir nicht, es zeigte mir kein Erbarmen. Da wurde ich mehr und mehr unzufrieden, irgendwie fühlte ich mich ständig krank, und diese Krankheit suchte ich zu lindern, zu ersäufen mit Bier und Schnaps. Dazu musste ich Spass machen, um den Kopf hoch zu halten, um das schmerzende Herz zu betäuben. Später einmal noch, als ich beim Riedbauer Chaspersepp zehn Jahre gedient hatte, glaubte ich bei ihm ein Heim gefunden zu haben, ich betrachtete die Kühe, Pferde und all des Seppos Bauernwesen auch ein wenig als mein. Diese Flausen aber blies mir der junge Sepp bald aus. „Scher dich zum Teufel, du alter Nichtsnutz und Tagedieb“, las er mir die Leviten, als mir der Rheumatismus den Rücken steif machte. So sind alle Menschen lieblos, hasserfüllt gegen mich, arm bin ich, krank dazu, niemand mit mir, ist das nicht eine verrückte Welt, Ruedi?» Sehnstichtig schaute er mich bei diesen Worten an, als ob er einen Trost von mir erwarte. Ich aber schwieg. Weiss Gott warum ich kein Wort des Trostes fand; vielleicht weil ich jetzt das Alleinein und Ausgestossensein aus der Gesellschaft der Gesunden selber erdrückend fand, vielleicht weil mir selbst eine Anklage gegen Gott und Menschen zu vorderst auf der Zunge lag. Mit einem Male tat mir der Peter durchbar leid, ich bereute es, ihn einen lieiderlichen Menschen bezichtigt zu haben, sein Schicksal wöhnte in mir. Inzwischen verglomm meine Kerze, während abermals ein Lied vom Feierraum her leise zu uns drang: «O du fröhliche, o du selige...» Da... plötzlich trappelten Schritte näher und nach zaghaftem Anpochen öffnete sich die Türe unseres Saales, und wie aus dem Himmel gefallen, trat eine Schar kleiner Engel, begleitet von musizierenden Hirten zu uns ein. Beim Bett des Rebhaldepeters stellten sie sich auf. Der Lehrer trat vor die Kinder, die in heiliger Einfalt, jedes eine brennende Kerze in den Händen trug, die ihre bunten Dutzend frohe Kinderkehlen:

«Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden
Und an den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.»

Darauf tönte es engelrein durch unser Gemach: «Es ist ein Ros entsprungen...» Als das Lied sanft verklangen, huschte ein frohes Lächeln über Peters Gesicht. Und jetzt trat schüchtern das kleine Gritti vom Chaspersepp, ein herziges, pausbackiges Englein zum Peter und sagte flüsternd: «Extra wegen dir sind wir gekommen... Peter... und sieh, was

wir dir Schönes bringen», dabei reckte es dem alten graubärtigen Manne ein kleines Tannenbäumchen mit echten Wachskerzen auf den Nachttisch, und nun kamen noch viele Engelkinder herzu und beschenkten ihn mit allerlei süßem Gebäck, mit Tabak und warmer Wäsche. Der Lehrer aber reichte ihm ein Büchlein. — Jetzt kam der Rebhaldepete nicht mehr aus dem Staunen heraus, und ehe er danke gesagt und es bemerkte, war das Schärlein Engelkinder wieder verschwunden. «Das ist zu viel für mich», seufzte der Gerührte. In den Händen aber drehte er immer und immer wieder das Geschenkbüchlein, auf dem er erstaunt den Titel las: «Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan!»

Einen Monat später besuchte ich den Rebhaldepete in einem Einzelzimmer. Ich wusste, es ging zu Ende mit ihm. Er seufzte schwer und ich wollte ihm Mut zum Leben machen. Er aber winkte mir ab mit der Hand und flüsterte: «Gell, Besuch habe ich doch noch einmal bekommen im Leben... und was für einer! War es nicht herrlich an Weihnachten? Dort haben mich wahrhaftig die Englein besucht, und jetzt, Ruedi, rufen mich die Engel des Himmels zu sich, die Engel, bei denen es immer Weihnachten ist. Wird das herrlich sein! Noch einmal schauten wir uns tief in die Augen, dann legte er sein müdes Haupt still ergeben gegen die Wand, um bald darauf zu sterben. Noch im Tode, sagte mir die Schwester, hielt er das Büchlein vom Lehrer, in dem er die letzten Tage viel buchstabiert habe in den Händen, das Büchlein, von dem ich nur den Titel sah: Was ihr einem dieser Geringsten getan, das habt ihr mir getan.



Lucas Cranach: Heilige Nacht



Lucas van Leyden: Anbetung der Könige um 1510

Der Legionär

Es isch no geng eso gsi u wird geng eso sy: eine wo am eigeite Volch zum Verräter wird, dä cha mynetwäge em Name nah Chünig oder weiss i was sy, der Angscht um sys Bitzeli Herrschaft u Läbe wird er o mit drüfache Lybgarde u Schildwache nid Meischter.

Es isch zu römerzty im jüdische Land o em Herodes gange. Wenn er scho das mockante Lächle vom Landpfleger Pilatus gschocco het wi Gift, so isch er ne doch bständig agange für no meh Legionäre, u Tag u Nacht het er geng u geng ume glost, gäb er der glychmässig Schritt vo de Wachtpöschte ömel no ghöri.

U wenn esmal echly nes unganwets Lärmeli us de Gasse vo der Stadt uftönt het, de isch em Herodes d'Angscht i d'Chnoce gschosse un er het a nüt als a Uhruehr u Ver schwörig chönne dänke u het für nüt u wieder nit weiss der Herr wi mängisch di ganzi Schlosswacht i d'Sätz gäh.

D Legionäre hei afangs glachet über die Angscht vo däm Schynchüng — aber schliesslech het se sys Misstraua gäge d'Jude agsteckt, bsunders wo me du da ganz wyt im Süde Abe für Abe esone merkwürdige Stärn het gesh ufgah. Dass dä nüt Guets z'bedüte heig, das hei o sie glaubt, ersch du no, wo-n-er Nacht für Nacht grösser wurde u necher chö isch. Es isch si nid z'verwundere, dass das uheimelige Zeiche am Himmel schier Tag u Nacht het z'rede u z'rate gäh.

El Tag, wo d'Sunne se rächt erbarmiglos u bländig uf die wysse Burgmuure brönnat het, isch der Herodes i ein Urueh vo sym Mittagsraschtl im schattige Dachgarte ufschossse u het syner Wachtpöschte eine um der ander kontrolliert. Dusse vor em mächtige Tor het's ihm gwohlet, da sy geng di gröschte u chreftigste Soldate gstände. Wie steit scho nume dä jung Legionär da! Wi vo Erz gosse i syr glänzige Rüschtig, der Schild am linige Arm u der glimpfig Spiess i der rächtige Hand. Mi gsehts, das isch e Soldat, eine usere römische Soldatefamilie, vo Chindsbeine a derzue be-

stimmt un erzoge. Gwüss no nid viel meh als achtzähni, aber mi glaubt's, dass die Arme der Spiess hundert Schritt wyt schiesse u dass deme Be e ke Grabe z'breit isch. Mit em Wort: e römische Legionär.

U so steit er da vor em Tor zu Herodes' Burg uf der Wach, mi weiss scho vo wytem: «Halt! Da chunnt niemer ungschauet verby! Im Name vom grosse römische Wältrych, wär bisch? Was wosch?»

Jaja, we der Marco vor em Tor steit, de cha der Herodes im Schatte vo sym Dachgarte no einisch es Rüejigs näh!

Ufs Mal het der Marco chly scherfer i das Labrynth vo Gasse u Gäßli abgleguet, wil's underneinchet het afah drinne gramsle, wi emene ufgstörte Ameisihuufce. Er het sy Kamerad mit emene schier umerklike Nicke ufmerksam gmacht. Aber dä het nume der Chopf gschüttlet. Das het se heisse: «Das isch nit! D'Jude macht doch allbott ab nüt u wieder nüt es settigs Gschärei! Das merkisch de o no, we de de sövel lang da bisch wi-n-i.»

Aber das isch es doch öppis gsi. Dä Uflauf isch necher chö u het di breiti Gass zur Burg ufe gfüllt, wi der Aschutz vomene Bäggwasser. U vorab het me drei fürschtlech blecherti Manne uf schöne Rosse gesh aryte. Die zwe Legionäre hei d'Wach usgriefft u hei mit ihre Spiesse der Torgang guet verwarht.

Die fürschliche Here hei begährt, mi soll se vor e Chünig fühere. Weder grad so ring chunnt me zu kerm Chünig, scho gar nid zu em, wo zringum nume Hass u Verachtig gen. Die Here hei müttese Bscheid u Uskunft gäh, was sie wölle. Sie suechi di neugebornig Chünig, wo dä gross Stärn am Himmel zum Zeiche heig!

Der Marco isch nid chlüppig gsi, aber es isch ihm doch schier uheimelig worde, wo-n-er uf Bifähl vo sym Hauptme dä Bricht em Herodes het bracht gha. So öppis het er no nie gesh gha, wie dä Schynchüng, dä Römerchnächt, bi däm Bscheid über sys feisse, rote Schlemmergesicht yne isch chäsig u bleich worde, wie syner chlyne, giftige Schillauge hei wolle zu de Höhline usdrohle u wie-n-er göfret het u mit de Zähne gchñürschet u derzue e strube, strube Fluech tah.



Matthias Grünewald: Mutter Gottes vom Isenheimer Altar

«Häre mit ne! Häre!» het er brület, dass es ihm d'Stimm überschlage het.

Für die gäb er nümme viel, het sech Marco gseit, wo-n-er die Häre het i grosse Saal gföhrt, eh weder nid, chömi die nümme läbig usem Schloss. Es wäre ja nid die erschte, bhüetis.

Aber der Marco het sech trumpiert. I ein Fründtli het der Chünig Herodes die frönde Häre begrüssst, un es isch o nachhär im Saal inne i ein Ordli zuegang, dass sech d'Legionäre vor der Tür usse nume hei müeest verwundere. Nach eme Zytli het der Herodes die drei Fürschte sogar bis a d'Türe begleitet u het bifole, mi soll ne Ehrewacht mitgäh von ihres Gaschthaus, dass se niemer tief beläschte — u stüferhet er derzue tah: « — u dass sie nid etwütsch!»

Drufabe isch es läbig worde i der Chünigsburg: Bote sy glüffe uf all Syten use zu Rät u Obere, u scho gly druf sy die erschte Aelitische, Schriftelehrte u Prieschter erschne. Mit dene het sech der Herodes zunre länge, länge Beratig ybschlosse u vor jedi Saalitre e doppelti Wach la stelle. Ersch gäbe Abe isch dä Rat usenand u der Hauptme het Bifahl übercho, sech sofort mit zäche vo de beschte u zueverlässigsche Legionäre bim Chünig z'mälde.

Wo die Manne im grosse Saal sy aträtte, hei sie wohl gseit, dass bim Herodes nid grad als i der Gredi isch gsi. Ganz verstöberet het er usegluegt, d'Händ verworfe u isch wie ne gefangene Löt im Saal umeglüffe.

Undereinisch blybt er stah, prezis vor em jüngschte vo dene Legionäre, vor em Marco, liegt nen es Momäntli stächig a u fragt mit ere ganze chyschterige Stimm: «Weisch du, was da gschwore besch?»

Wie sött das der Marco nümm wüsse! Wort für Wort weiss er's u gseit sech no mit dene unzählige junge Legionäre under Hörner u Fanfare ufs Kapitol marschiere, höch über

der ewige Stadt am Tiber, ghört sech no mit all dene junge Soltade, wie sie em Cheiser un em herrliche, grosse römische Wältrich bim höche Jupiter hei Treui gschwore, Treui bis i Tod!

«Dirr wüsst's!» het jetz der Herodes brület, wie wenn er ganz Legion vor sech hätt, «henu, jetz gilt's! Jetz isch das grosse, herrliche Rych i Gfahr!»

Da isch es wie ne Ruck dür di Legionäre gange; sie sy no chly greden u chly feschter gstande u d'Hand het der Spiess chreftiger packt. Uer Herodes isch jetz ganz naach zu syne Legionäre cho u schier gchüschelet het er. I de alte Schrifte standi's, i däm windige Davidsstedti, z'Bethlehem unde, chöni einisch a grosse Chünig uf d'Wält, e Chünig vo de Jude u vo der ganze Wält. So standi's uifzeichnet, u die drei Stärneggügeler wo da cho syge, die Unglückschrije, weiss der Herr wie wyt usem Morgeland vüre, die heige sy Stärn gsch'ufgah, e grosse Stärn mit emene Schwanz bis uf d'Aarden abe, abe dä, wo me ja jetz o all Abe bständig grösser u necher gsch' heig! Dass dä öppis Unguets z'bedite heig, das heig me ja chöni wüsse! U grad hie heig er still, u grad da müess dä Chünig gebore sy! U was wett das für eine sy weder abe dä, wo's von ihm heissi, d'Herrschraaft vo der ganze Wält wärdi uf sy Achsle gleit! Drum gält's! Es gang nid um ihn, ume Herodes oder d'Jude, es gang ums grosse, herrliche römische Rych!

Un er het's verstände, dene römische Legionäre der Muet u der Geischt z'stächle u z'wetze, dass sie am liebschte mit de Schwärter a d'Schilde gschlage hätte. U wytus am meischte het sech der Marco begeischteret, ganz glüchichtet het dä vor Yfer. Ja, da het er rächt gha, der Herodes, isch da nid um d'Jude gange, es isch ums ewige Rom gange, u da Chünig darf nid utcho, darf nid zur Gfahr wärde, da müess me derfür u we me grad a Himel ufe müeest dä Stärn ga abeschlah!

Em Morge, lang vor Sunnenufgang scho, het der Schritt vo dene zäche schwärbewaffnate Legionäre dür d'Gasse dröhnt. Underem Schyn vomeine Ehreghet hei se sech sölle lah der Wäg zu däm neugeborne Chünig zeige. Aber da hei sie wohl no d'Wach vor de Türe gfunde, aber die drei Fürschte sy i der Nacht, wo der Stärn mit unerhörter Pracht am Himel gstanden isch u scho synetwäge niemer gschlafet, verschwunde, spurlös verschwunde mit Ross u Tross — u ke Möntscht het se wölle gsch ha, u ke Möntscht het wölle wüsse wie u wohl!

Wo der Herodes dä Bricht het übercho, da het er gschluumt vor Wuet, un er het dä Befäh gäh, wo wi ne bluetige Schandfläcke über der ganze Zyt stieft. «Henu!» het er brület, u sys irrissnige Lache het dür die ganzi Burg us tönt, «we mi nid weiss weles, so tödet mer alli, alli! De wird er doch o derby sy, dä verdammt Wälchünig! U wo der Hauptme heig wölle säge, die römische Legionäre syge doch schliesslech nid da für Säuglinge z'töde, da syg der Chünig uffgahre, dass diese gfunde heig, es syg am Aend gschwyder z'folge. Schliesslech syge's ja o nume Judechind!

Für die gruusigi Chindlimörderei het der Hauptme us sy ganze Kohorte di unbarhärszichtsche, strübschte Chriegsgurgle usgläse, wo rächt Haudäge, wo kes Erbarme u kes Erweiche bchenhet hei. Un er het's gar nid chöni begryfe, dass sech eine vo syne jüngschte u flöttische Legionäre, der Marco, da derzue freiwillig gmäldet het. Aber i däm het ds Füür für sys grosse, herrliche römische Rych als andere gheisse schwyge, un er hätt nid nume chaltblütig uschuldig! Judechind umbracht, er hätt eine um der ander di alte, grosse Götter gstrüzt, we's hätt müeest sy!

No em glyche Tag isch das herte Strafgricht über das ahniglose Stedti broche. Huus für Huus hei di erbarmigslose Chriegschnächte erläse u Muure gfüllt. Un uf alli erdänkleche Arte hei sie probiert, ihrer Chlyne vor dene Mörder z'verstecke u mit ne z'etwütsche. Aber underem Tor isch wi ne Flueh der Marco gstande u het unerbittlich

ufgha, was an ihm verby het wölle, u ohne nume mit den Auge z'zwitzzere, het er tah, was er für ds grosse, herrliche römische Wältrich für nötig agluegt het.

Da chöme ufs Mal usere hindere Gasse gäge ds Tor zu e Maa u no Frau i aller Rueh, wi we im ganze Stedti nüt bsunders passiert. Sie isch ufeme Eseli gritte u der Maa het das Tierli a der Halftere gföhrt. Wo sie necher chöme, gseht der Marco wohl, dass di Frau under ihrem himmelbläue Mantel es Chind versteckt het. Es het ne no schier glächeret, dass di guete Lüüli mein, eso ring chöm me da dervo. Wo sie bi-n-nim sy, wott er grad mit emene energische Grif das Chind vürreiche, da begägnet er schier zuefüllig den Auge vo der Mueter. U wenn er süsch Angsch u Verzwyflig, Hass u Wuet gschet het, so begägnet er da emene glassne Blick voll Vertraue u Rueh, emene fyne Lächle, wo ganz dütlich gseit het: «Das chasch da nid, ere Mueter e settigs Leid atue!» Un ufs Mal gseht er i dä Mueter sy Mueter, sy Mueter wyt ent an Meer, sy Mueter, wo-n-er als e rächt Römer so höch in Ehre steht. Da zieht er sy usgstrekti Hand zrugg u ne Momänt wärweiset er, numen es Momäntli. Aber derwyle zieht der Maa sy Eseli a der Halftere näbe däm mächtige römische Chriegschnächt verby. Aber da bsinti si der Marco wieder a sy Pflicht. Mit paarne Sätzen isch er de Lüüli nache gis, het gseit u stellst u mit herter Stimm das Chind verlangt.

Da het di Mueter i eir Rueh ihri Tüecher usenand taht u het ihm ihres Chindli etgägegstrekt wieder mit däm fyne Lächle wo gseit het: «Du chasch es ja doch nid!» Aber diesmal het sech der Marco nid wölle lah überöölple, diesmal het er gwiiss, was er em Rych schuldig isch. Er zieht uf mit sym guete, scharfe Römerschwät u — un ufs Mal merkt er u gspürt er, dass er ja gar kes Schwät i der Pfuschet. Mit emene himelywte Erstuune sänkt er sy Arm u luget u luget — u streckt der Mueter u ihrem Chindli e Buschel vo dene Lülie etgäge, wo da z'tuusige u z'abertuusigewys vor em Tor use wachse.

D'Mueter uf em Eseli obe nimmt die Lülie näbem Chind i Arm, sie nickt ihm zue, u no einisch luget er i di Mueter auge, wo-n-er syr Läbtig niemeh wird vergässe. Nachhär zieht sie dervo, mittagwärts, uf der grosse Strass gäge ds Aegypteland, der Maa mit sym Eseli u druffe di jungi Mueter

mit em einzige Chindli, wo ds Bethlehem dä bluetig Tag überläbt het.

Der Legionär Marco isch dagstande u het ne nachegluegt, nachegluegt bis me se nümme gschet het. Dernah het er sys Schwät ergriffe, wo z'mits under tuusig a abertuusig Lilie im Bode gsteckt isch wie-n-es chlys Chrütz un isch dermit wieder a sy Platz underem Torboge gstande.

Aber jetz isch a mächtige Gruuse überne cho über di abschneigl u doch so nutzlosi Chindlimörderei. Er het underinisch gspürt u gmerkt, dass es em grosse römische Wältrich nüt chönni nütze, u we me grad alli Chindli vo der ganze Wält tät ermorde; er het gspürt u gmerkt, dass me gäge dä Wält gärt ermorde; er het gspürt u gmerkt, dass gäte dä Chünig nüt chönni undernäh, dass nüt sys Rych chönni hinderha; der Marco het g'ahnnet, was dä Chünig speter sälber het gseit, dass das Rych nid vo d'Wält sygi.

Der Legionär Marco isch vo denn ewägg e stille, ärnschte Maa gsi, nume z'ärnscht für syni Jahr, dernäbe aber e guete Soldat u Römer. Er isch sym Bruef treu blibe, un es isch si nid z'verwundere, dass er mit der Zyt isch Offizier worde, Hauptme. U alli hei ne gärt gha, nid nume syner Legionäre, nei, sogar d'Jude he ne geschtimmt; het er ne doch e Schuel lah baeu, dert i der Stadt am galläische See, z'Kapernaum. U ganz bsunders gärt hei ne d'Chind gha, ekes isch i der Stadt gsi, wo ne nid bchennt hätt u gärt gha.

Un es isch e Zyt cho, wo Marco, der Hauptme z'Kapernaum gwässt het, dass das Rych vonere andreie Wält jetzt agfange heig. U vo ihm het das Wort guite: «Wahrlich ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!»

(Aus «Chrischtnacht», sibe Legände von Hans Rudolf Balmer-Aeschli, erschienen im BEG-Verlag, Nägeligasse 9, Bern. — Dieses kleine Büchlein enthält eine Anzahl ganz neuer, vollständig unbekannter Weihnachtslegenden, die in heimeligem Bernerdeutsch Episoden aus der Weihnachtsgeschichte erzählen. Mit feiner Einfühlungsgabe und in gepflepter Sprache sind kleine Einzelheiten und Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen Familie geschildert, von denen man noch wenig oder gar nichts gehört hat. Diese Neuerrscheinung ist eine wesentliche Bereicherung der Literatur über die Weihnachtsgeschichte und dürfte bei alt und jung mit Freude aufgenommen werden.)

Weihnachtstage

von A. Fonckhauser

Einmal, mitten in der Nacht
ward es licht im Erdental,
da die Engel sangen,
da die Harfen klangen
aus des Himmels Saal.

Und ein Wort wie Donner sprach:
Ehre Gott, dem höchsten Herrn,
und auf Erden allen
Fried und Wohlgefallen,
denn sie sind des Herrn.

Da der König, Gottes Sohn,
kam in unsre dunkle Welt,
alles zu erlösen,
von der Macht des Bösen,
das die Seele quält.

Einmal, mitten in der Nacht
wird es licht im Erdental,
wann die Harfen klingen,
wann die Engel singen,
dann zum andern Mal.

